

LYNSAY SANDS

Vampire sind die
beste Medizin



.digital

LYX

ROMAN

Inhalt

Titel

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

Epilog

Impressum

LYNSAY SANDS

Vampire sind die
beste Medizin

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Ralph Sander*

The logo for LYX digital, featuring the word "LYX" in a large, serif font, with the word "digital" in a smaller, sans-serif font inside a black rectangular box to its left.

Für Dave. Danke für all deine Hilfe, Mr Spice.
Ein besonderes Dankeschön geht an Daniela Brodner, die
mir geholfen hat, einen Namen für Lissiannas Baby zu
finden.

1

Marguerite wusste nicht genau, was sie geweckt hatte. Vielleicht ein Geräusch. Vielleicht auch, dass der aus dem Bad ins Zimmer fallende Lichtschein für einen Moment unterbrochen worden war. Möglicherweise aber auch schlicht ihr Überlebensinstinkt. So oder so war sie von einer Sekunde auf die nächste hellwach, riss die Augen auf und bemerkte eine dunkle Gestalt, die sich über sie beugte. Jemand stand neben ihrem Bett, so düster und unheilvoll wie der Tod. Sie hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, als sie sah, wie die Gestalt mit beiden Händen etwas in die Höhe hob. Sie erkannte die Geste aus ihrer Jugend wieder, als der Umgang mit Schwertern und ähnlichen Waffen noch an der Tagesordnung gewesen war. Instinktiv rollte sie sich zur Seite, während der Angreifer zum tödlichen Schlag ausholte.

Als Marguerite auf den Boden plumpste, hörte sie, wie die schwere Klinge die Matratze traf. Aus ihrem erschrockenen Aufschrei wurde ein frustrierter Fluch, weil sie sich im Bettzeug verheddert hatte. Da der Unbekannte mit seinem Schwert aufs Bett gestiegen war und erneut ausholte, gab sie den Kampf mit dem Laken auf und griff stattdessen nach der Nachttischlampe, um den Hieb zu blockieren.

Der Aufprall ließ einen dumpfen Schmerz durch ihren Arm schießen, und ein weiterer Schrei kam ihr über die Lippen. Sie wandte den Kopf ab von den Funken, die durch den Kontakt von Metall auf Metall durch die Dunkelheit

sprühten, und dankte insgeheim dafür, dass das *Dorchester* ein Fünf-Sterne-Hotel mit hochwertigen Nachttischlampen war, die einem Schwerthieb standhielten.

„Marguerite?“ Dem Ruf folgte ein Klopfen an die Verbindungstür zum Rest der Suite. Sie und ihr Angreifer hielten gleichzeitig inne und sahen zur Tür. Ihr Angreifer musste sich in dem Moment entschieden haben, es nicht mit zweien ihrer Art aufzunehmen, also sprang er vom Bett und eilte zur Balkontür.

„So nicht, Freundchen“, murmelte sie, ließ die Lampe los und rappelte sich auf. Sie würde ihren Angreifer nicht davonkommen lassen, nur damit der später zurückkehren und einen erneuten Anschlag auf ihr Leben verüben konnte. Dummerweise hatte sie in ihrem Eifer aber das um ihre Beine gewickelte Bettlaken vergessen, sodass sie noch keinen Schritt getan hatte, als sie der Länge nach hinschlug.

Sie biss die Zähne zusammen, um den Schmerz zu unterdrücken, und schaute zur Balkontür, wo soeben die Vorhänge aufgerissen wurden. Sonnenschein fiel durchs Fenster in den Raum, und Marguerite sah, dass ihr Angreifer komplett in Schwarz gekleidet war. Stiefel, Hose, langärmeliges Hemd - alles in Schwarz. Und dazu auch noch ein schwarzes Cape und schwarze Handschuhe. Plötzlich drehte er sich zu ihr um und ließ sie erkennen, dass sein Gesicht hinter einer schwarzen Maske verborgen war. Dann trat er hinaus auf den Balkon und ließ die Vorhänge genau in dem Moment zufallen, als die Schlafzimmertür aufflog.

„Marguerite?“ Mit sorgenvoller Miene kam Tiny zu ihr gelaufen.

Sie fuchtelte wild mit den Händen herum und zeigte auf die Balkontür. „Er entwischt uns!“

Tiny stellte keine Fragen, sondern änderte prompt seine Richtung und eilte zum Balkon. Marguerite schaute ihm verdutzt nach, da ihr bewusst geworden war, dass der Mann nichts weiter trug als eine Boxershorts aus goldfarbener Seide, auf deren Rückseite ein großes rotes Herz prangte. Vor Erstaunen bekam sie den Mund nicht mehr zu, aber als Tiny zwischen den wallenden Vorhängen verschwand, stockte ihr vor Sorge auf einmal der Atem. Sie hatte einen unbewaffneten und fast nackten Mann auf ihren fliehenden Angreifer gehetzt - der ein Schwert besaß!

Fluchend konzentrierte sie sich darauf, ihre Beine aus dem Laken zu befreien. Jetzt, da ihr Leben nicht länger in Gefahr war, stellte das natürlich überhaupt kein Problem mehr dar. Aufgebracht lief sie ums Bett herum, stürmte zwischen den Vorhängen hindurch und ... stieß mit Tiny zusammen, der soeben ins Zimmer zurückkam.

„Vorsicht, es ist hellichter Tag!“, ermahnte er sie, umfasste ihre Oberarme und schob sie vor sich her ins Zimmer.

„Hast du ihn gesehen? Wo ist er hin?“, fragte Marguerite aufgeregt und versuchte, um den breitschultrigen Oberkörper herumzusehen, während Tiny die Balkontür schloss und die Vorhänge zuzog. Durch seine Position wurde der größte Teil des Sonnenlichts von ihr abgehalten,

gleichzeitig konnte sie aber auch so gut wie nichts erkennen.

„Ich habe niemanden gesehen. Bist du dir sicher, dass du nicht bloß geträu...?“ Mitten im Satz brach er ab, da er sie im Schein des wenigen Sonnenlichts betrachten konnte, das sich zwischen den Vorhängen hindurch den Weg ins Zimmer bahnte.

Marguerite stutzte angesichts seines seltsamen Blicks, den er über ihr kurzes rosa Nachthemd und dann weiter bis zu ihren rot lackierten Zehennägeln wandern ließ. Und der dann genauso langsam wieder nach oben zurückkehrte und ihre wohlgeformten nackten Beine ebenso erfasste wie ihre Brüste, von denen wegen des großzügigen Ausschnitts zu viel zu sehen war. Dort blieb er schließlich auch hängen, wobei seine Miene einen sorgenvollen Ausdruck annahm.

„Du bist verletzt“, sagte Tiny, nahm ihr Kinn und drückte es sanft nach oben, um ihren Hals besser betrachten zu können. Leise fluchend zog er seine Hand zurück.

„Was ist?“, fragte sie, als er sie am Arm fasste und mit ihr durch den Raum hastete.

Sie sah an sich herab. Blut lief auf ihren Busen und wurde dort vom Stoff ihres Nachthemds aufgesogen. Verwundert tastete sie ihren Hals ab, bis sie eine Schnittwunde entdeckte. Offenbar hatte das Schwert sie doch noch erwischt, als sie zur Seite aus dem Bett gerollt war.

„Sag mir, was passiert ist!“, forderte Tiny sie auf und ging mit ihr ins Badezimmer.

„Ich bin aufgewacht, und da stand neben meinem Bett ein Mann mit einem Schwert in der Hand. Er wollte damit

nach mir schlagen, und ich habe mich weggedreht, um mich auf den Fußboden zu schmeißen.“ Sie warf einen Blick zurück ins Schlafzimmer, während Tiny einen Waschlappen nahm und ihn unter den Wasserhahn hielt. Das Adrenalin jagte noch immer durch ihren Körper, und mit einem Mal wurde sie von großer Unruhe erfasst. Sie wollte den Mann verfolgen, der sie im Schlaf angegriffen hatte.

„Nächstes Mal solltest du dich schneller wegrehen“, meinte Tiny und lenkte ihre Aufmerksamkeit wieder auf sich, als er damit begann, das Blut wegzuwischen. Mit finsterer Miene ging er dieser Tätigkeit nach und wurde erst ruhiger, als er das wahre Ausmaß ihrer Verletzung feststellen konnte. „Ganz so schlimm ist es nicht. Sieht nicht nach einem tiefen Schnitt aus. Die Haut wurde wohl nur angeritzt.“

„Das wird schnell verheilen“, erwiderte sie beiläufig und kehrte an Tiny vorbei zurück ins Schlafzimmer. Sie war nicht daran gewöhnt, dass sich jemand um sie kümmerte, und es behagte ihr auch nicht.

Sie teilte die Vorhänge und schaute nach draußen auf den sonnenüberfluteten Balkon. Niemand hielt sich mehr dort auf, und sie konnte am Geländer auch kein Seil oder etwas anderes entdecken, was erklärt hätte, wie der Angreifer es bis hier oben schaffen konnte.

Mürrisch betrachtete sie die Skyline. Sie waren im siebten und damit obersten Stockwerk, also musste der Unbekannte vom Dach auf den Balkon gestiegen sein.

„Er wollte dir den Kopf abschlagen.“

Bei dieser Bemerkung ließ Marguerite die Vorhänge los und drehte sich um. Tiny stand über ihr Bett gebeugt und begutachtete den Schnitt in der Matratze.

Allmählich kam wieder Ordnung in ihre Gedanken. Der Angreifer hatte ein Schwert benutzt, also handelte es sich bei ihm eindeutig um einen Unsterblichen. Sterbliche töteten sich gegenseitig für gewöhnlich mit Schusswaffen oder Messern. Wenn sie es auf einen Unsterblichen abgesehen hatten, griffen sie zur klassischen Methode: dem Pflock. Eine Enthauptung mittels Schwerthieb deutete dagegen so gut wie sicher auf einen Unsterblichen als Täter hin.

„Hast du hier in England irgendwelche Feinde, von denen ich nichts weiß?“, fragte Tiny plötzlich und richtete sich auf.

„Das muss mit dem Fall zusammenhängen“, entgegnete sie kopfschüttelnd.

Zweifelnd zog er eine Augenbraue hoch. „Wieso? Wir haben bislang noch gar nichts herausgefunden.“

Marguerite verzog den Mund. Dass sie bislang nicht die kleinste Information über ihren Fall zutage gefördert hatte, gefiel ihr gar nicht. Sie war hergekommen, um Christian Notte zu helfen, einem fünfhundert Jahre alten Unsterblichen, der die Identität seiner verstorbenen leiblichen Mutter in Erfahrung bringen wollte. Anfangs hatte sich das nach einem leichten Auftrag angehört, doch inzwischen war das Gegenteil eingetreten. Seit Christians Geburt war viel geschehen, und er hatte ihnen nur wenige Informationen liefern können. Sie wussten, er war in England zur Welt gekommen, und sein Vater war mit ihm

zwei Tage nach seiner Geburt ins heimische Italien zurückgekehrt.

Tiny und Marguerite hatten mit ihrer Suche in England begonnen und die letzten drei Wochen damit zugebracht, staubige Kirchenarchive zu durchsuchen, ob irgendwo seine Geburt verzeichnet war und ob zumindest der Name Notte auftauchte. Sie begannen im südlichsten Zipfel des Landes und arbeiteten sich in Richtung Norden durch, bis sie nach Berwick-upon-Tweed gelangt waren. Dort kam Tiny schließlich auf die Idee, Christian erst noch einmal gründlich zu befragen, ob er nicht irgendeinen Hinweis liefern konnte, der es ihnen ermöglichte, ihre Suche zumindest ein klein wenig einzugrenzen, wenigstens auf eine Hälfte des Landes.

Mit diesem Vorschlag war Marguerite sofort einverstanden gewesen. Eigentlich hatte sie Detektivarbeit für eine interessante Beschäftigung gehalten, doch inzwischen zweifelte sie daran, ob ihre Entscheidung wirklich so gute Karriereaussichten mit sich brachte. Es änderte nichts an ihrer Zusage, Christian zu helfen und die Identität seiner Mutter in Erfahrung zu bringen. Marguerite würde ihr Bestes tun, um diesen Auftrag zu erledigen.

Tiny hatte Christian in Italien angerufen und ein Treffen in London vereinbart. Anstatt bis zum folgenden Morgen zu warten, um mit dem nächsten Zug am helllichten Tag nach London zu fahren, hatte Marguerite noch in der Nacht einen Mietwagen genommen und war vor Sonnenaufgang in London eingetroffen. Christian war mit seinen Cousins

Dante und Tommaso bereits angekommen und hatte im Hotel eingeecheckt.

Sie hatten sich nur kurz unterhalten und ein ausführliches Treffen für den nächsten Abend vereinbart, dann war jeder von ihnen auf sein Zimmer gegangen.

„Nein, wir haben tatsächlich bislang nichts herausgefunden“, stimmte sie Tiny zu, schürzte die Lippen und fügte hinzu: „Aber ich wüsste keinen anderen Grund, warum mich jemand umbringen sollte. Vielleicht gefällt es jemanden ja nicht, dass wir überhaupt Nachforschungen anstellen.“

Tiny schien das nicht zu überzeugen, von daher erstaunte es sie nicht, als er sorgenvoll vorschlug: „Vielleicht sollten wir die Zimmer tauschen. Oder ein anderes Hotel nehmen.“

Ihr gefiel der Gedanke nicht, sich anziehen, die Koffer packen und umziehen zu müssen. Plötzlich fragte er: „Das *war* doch ein Unsterblicher, oder nicht?“

Erschrocken sah sie ihm ins Gesicht, obwohl sie seine Schlussfolgerung nicht hätte überraschen dürfen. Sie selbst war noch ein Neuling in der Detektivbranche, aber Tiny war ein alter Hase. Dass er den Zusammenhang erkennen würde, war nur eine Frage der Zeit gewesen.

Seufzend fuhr sie sich durchs Haar und nickte: „Ja, davon bin ich überzeugt. Und wir sollten tatsächlich in ein anderes Hotel umziehen und einen anderen Namen benutzen. Aber nicht heute Morgen“, fügte sie entschieden hinzu. „Heute wird er ganz sicher nicht noch einen Versuch wagen, und ich bin hundemüde.“

Tiny nickte. „Sag mal, hattest du die Balkontür offen gelassen?“

„Nein.“

„War sie verschlossen gewesen?“

Nach kurzem Zögern zuckte sie mit den Schultern. „Ich habe sie nicht aufgemacht, als ich reinkam. Also kann ich dazu überhaupt nichts sagen.“

Bei ihrer Antwort runzelte er nachdenklich die Stirn. „Du wirst aber nicht weiter hier schlafen. Du kannst mein Bett haben.“

„Du wirst aber auch nicht hier schlafen“, stellte sie klar.

„Richtig“, stimmte er ihr zu. „Ich werde in deiner Nähe bleiben, bis wir umgezogen sind. Jackie und Vincent würden mir das nie verzeihen, wenn ich nicht verhindere, dass dich jemand umbringt.“

Sie lächelte flüchtig, als er ihren Neffen Vincent Argeneau und dessen Lebensgefährtin Jackie Morrisey erwähnte. Ihr gehörte die Morrisey Detective Agency, womit sie Tinys Boss war ... und damit nun wohl auch Marguerites Boss.

„Ich werde auf der Bank am Fenster ein Nickerchen machen, und du schläfst in meinem Bett“, entschied er.

„Da wirst du kein Auge zumachen“, widersprach sie und ging zur Verbindungstür ins Nebenzimmer. „Du kannst dich zu mir ins Bett legen.“

Schnaubend folgte er ihr nach nebenan. „Als ob ich da Schlaf finden würde.“

Grinsend warf Marguerite einen Blick über die Schulter und ertappte ihn dabei, wie er sie anstarrte, als sie vor ihm her ins zweite Schlafzimmer ging. Sie musste nicht erst

seine Gedanken lesen, um zu wissen, dass er sie für attraktiv hielt. Das war ihr schon seit dem Beginn ihrer Freundschaft klar gewesen, außerdem fand sie ihn auch attraktiv. Er war groß, gut aussehend, er besaß die Statur eines Linebackers und hatte eine breite Brust, mit der sich eine Frau stundenlang beschäftigen konnte. Und als würde das alles nicht genügen, konnte er ganz im Gegensatz zu Marguerite auch noch kochen. Der Mann war so gut wie perfekt, allerdings eben nur so gut wie. Es gab ein Problem, und das war eins von der besonders großen Art: Sie konnte ihn lesen und ihn kontrollieren. Nach siebenhundert Jahren Ehe mit einem Mann, der in der Lage war, sie zu lesen und zu kontrollieren – was er auch bei jeder Gelegenheit schamlos ausgenutzt hatte –, wollte sie so etwas keinem anderen Menschen antun.

„Du bist vor mir sicher“, versprach sie ernst, während sie auf sein Bett zusteuerte.

„Marguerite, Schatz, kein Mann ist vor einer Frau sicher, die so aussieht wie du“, gab er zurück und schloss die Tür hinter sich. Er sah ihr zu, wie sie sich hinlegte, und fügte hinzu: „Vor allem, wenn diese Frau auch noch ein solches Nachthemd trägt. Aus was besteht das eigentlich? Einem Taschentuch und einem Stück Spitze?“

Marguerite sah an sich herab. Dieses Nachthemd war gar nicht so freizügig. Oder zumindest nicht so freizügig wie einige andere in ihrem Wäscheschrank. Sie mochte hübsche Dessous, weil sie sich darin sexy fühlte. Singles wie sie mussten schließlich irgendwas dafür tun, damit sie sich sexy fühlen konnten. Und abgesehen davon hatte sie

nicht damit gerechnet, dass es jemand zu sehen bekommen würde.

Sie blickte zu Tiny, der tatsächlich versuchte, sich auf die Sitzbank am Fenster zu quetschen. Da er sich dort aber nicht ausstrecken konnte, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu sitzen. Er lehnte sich gegen die Wand an einer Seite, verschränkte die Arme vor der Brust und machte eine finstere Miene, während er ihrem Blick auswich.

„So wirst du überhaupt nicht schlafen können“, seufzte Marguerite.

„Na ja, so viel Schlaf brauche ich auch nicht“, brummte er, sah sie kurz an und schaute gleich wieder weg.

Marguerite musterte ihn einen Moment lang, schüttelte den Kopf und machte es sich auf dem riesigen Bett bequem. Sie schloss die Augen, um einzuschlafen, doch Sekunden später schlug sie sie wieder auf, starrte an die Decke und ließ ihren Blick zu Tiny wandern. Das war ja albern. Auf diesem Platz konnte er nicht schlafen, und sie würde ebenfalls keinen Schlaf finden, weil sie wusste, dass er kein Auge zubekommen konnte. Außerdem war das Bett wirklich groß genug für sie beide, ohne dass sie sich ins Gehege kommen mussten.

Die Augen leicht zusammengekniffen, gab Marguerite der Versuchung nach und drang in seine Gedanken ein. Es bedeutete für sie keine Anstrengung, den Mann zu kontrollieren und ihn dazu zu veranlassen aufzustehen, zum Bett zu kommen und sich zu ihr zu legen. Dann ließ sie ihn einschlafen und zog sich leise seufzend aus seinem Geist zurück.

Eine Zeit lang betrachtete sie ihn, wie er neben ihr lag, dann machte sie die Nachttischlampe aus, zog die Bettdecke über sich und schloss die Augen ... um sie ein paar Sekunden später wieder aufzureißen. Mit ernster Miene stierte sie auf die Umrisse des Mannes, da ihr soeben klar geworden war, was sie da eigentlich getan hatte. Es war genau das, was ihr so zuwider gewesen war, wenn ihr Ehemann ihr das antat. Sie hatte ihn so handeln lassen, wie sie es für das Beste hielt, ohne zu respektieren, was er eigentlich wollte.

Sie versuchte, sich damit zu rechtfertigen, dass es bereits spät war und sie beide müde waren. Im Bett würde er natürlich besser schlafen, doch diese Einsicht änderte nichts an ihren Schuldgefühlen. Tiny war nicht der erste Sterbliche, den sie in siebenhundert Jahren kontrolliert hatte, und für gewöhnlich zerbrach sie sich darüber auch nicht den Kopf. Aber Tiny war ein Freund, und unter Freunden tat man so etwas nicht ... ganz so wie ihr Ehemann Jean Claude sie niemals hätte kontrollieren sollen.

Marguerite verzog den Mund und setzte sich auf, schaltete das Licht ein und stieß Tiny an, um ihn aufzuwecken. Im nächsten Moment war er wach.

„Wa...was ist passiert?“ Aufgebracht sah er sich um, dann erkannte er, dass er neben ihr im Bett lag. „Was denn?“, fragte er verwirrt.

„Ich habe dich ins Bett kommen lassen, damit du bequemer schlafen kannst, aber dann ist mir klar geworden, dass es nicht richtig von mir war, dich zu kontrollieren. Also ... wenn du lieber am Fenster schlafen

möchtest ...“ Sie ließ den Satz unvollendet und zuckte die Schultern.

Zuerst war er nur verwirrt, aber dann zeichnete sich Verärgerung auf seinem Gesicht ab. „Du hast mich kontrolliert?“

Sie biss sich auf die Lippe und nickte beschämt. „Es tut mir leid. Ich habe eingesehen, dass es falsch war, deshalb habe ich dich ja auch geweckt.“

Tinys Wut verrauchte gleich wieder. Als er zum Fenster sah, machte er nicht den Eindruck, als sei er besonders versessen darauf, dorthin zurückzukehren. Trotzdem setzte er sich hin, um aufzustehen, als er bemerkte, dass er unter der Tagesdecke, aber auf der Bettdecke lag.

„Ich dachte mir, wenn du vor mir aufwachst, fühlst du dich besser, wenn du siehst, dass ich unter der Decke liege und du darauf geschlafen hast“, erklärte sie vorsichtig.

„Das tue ich allerdings“, bestätigte er und entspannte sich ein wenig. „Ich schätze, wenn wir so schlafen, ist es okay. Aber kontrollier mich nicht noch einmal! Wir sind Partner, Marguerite. Wir sind gleichberechtigt. Ich muss dir vertrauen können, und das geht nicht, wenn du mich kontrollierst, sobald ich nicht deiner Meinung bin.“

„Das werde ich nicht tun“, versprach sie ihm.

Tiny nickte und legte sich wieder hin, und Marguerite schaltete die Nachttischlampe aus. Dann lagen sie eine Weile im Dunkeln, bis Tiny einen Seufzer ausstieß und sagte: „Jetzt bin ich hellwach. Meinst du, du könntest mich einschlafen lassen?“

Überrascht drehte sie sich zu ihm um. „Du *willst*, dass ich dich kontrolliere?“

„Nur, damit ich schlafen kann.“

Ihre Schuldgefühle lösten sich in Wohlgefallen auf, und sie drang in seinen Geist ein, damit er wieder einschlief. Schließlich ließ sie lächelnd ihren Kopf aufs Kissen sinken. Sie konnte Tiny leiden. Er war ein guter Mann. Wirklich zu schade, dass sie ihn lesen und kontrollieren konnte. Als Lebensgefährtin hätte er eine Frau glücklich machen können.

Vielleicht sollte ich für ihn eine Lebensgefährtin suchen, überlegte Marguerite. Es wäre sicher schön für Jackie, die Ehefrau von Marguerites Neffen, wenn ihr guter Freund auch in Zukunft bei ihr sein würde. Sie wusste, die Frau würde am Boden zerstört sein, wenn er starb – ob das nun nächste Woche geschah oder irgendwann in vielen Jahren, wenn er ein alter Mann war.

Marguerite schloss die Augen und ließ eine Unsterbliche nach der anderen im Geiste vorbeiziehen, von denen sie wusste, sie könnten zu Tiny passen. Er war ein großer, liebevoller Mann, ein sanftmütiger Riese. Er verdiente eine genauso liebevolle Frau, die ihn zu schätzen wusste. Mitten in ihren Überlegungen schlief sie schließlich ein.

Julius Notte betrachtete verwundert das leere Bett. Es war noch nicht mal fünf Uhr, also mindestens eine Stunde bis zum Sonnenuntergang. Marguerite Argeneau hätte in diesem Bett liegen sollen, doch sie war nicht da. Er wusste, er war im richtigen Zimmer. Der Parfümduft – ein süßliches, intensives Aroma wie Obst zur Erntezeit – verriet ihm, dass es ihr Zimmer war. Und irgendwann in den

letzten Stunden hatte sie das Bett benutzt, das konnte man nicht übersehen, dennoch war das Zimmer jetzt verlassen.

Grübelnd schaute er sich um und nahm das herrschende Durcheinander in sich auf. Bettlaken und Tagesdecke lagen auf dem Boden, daneben eine demolierte Tischlampe, außerdem Scherben eines Glases, das vermutlich auf dem Nachttisch gestanden hatte.

Sorge verdrängte seine Verärgerung, sein Instinkt dirigierte ihn zu der Tür, die zum zweiten Schlafzimmer der Suite führte. Dort sollte eigentlich der Privatdetektiv Tiny McGraw schlafen, doch als er sich der Tür näherte und tief durch die Nase einatmete, nahm er wieder ihr Parfüm wahr. Marguerite war nebenan, oder zumindest hatte sie sich dort eine Zeit lang aufgehalten.

Julius öffnete die Tür und trat ein, ohne ein Geräusch zu verursachen.

2

Erstickte Laute rissen Marguerite aus dem Schlaf. Obwohl sie sofort hellwach war, benötigte sie einen Moment, ehe ihr Verstand begriff, was ihre Augen wahrnahmen. Tiny hing in der Luft, ein Mann hatte ihn am Hals gepackt und hielt ihn hoch. War das ... Christian Notte? Ohne den Blick von den beiden Männern abzuwenden, tastete sie blindlings umher und stieß mit der Hand gegen die Nachttischlampe. Sie schaltete sie ein und musste blinzeln, so grell war das Licht im ersten Moment.

„Guten Abend, Marguerite.“

Unwillkürlich versteifte sie sich und starrte den Mann an, der Tiny in seiner Gewalt hatte. Nein, das war nicht Christian Notte. Dieser Mann war über eins achtzig groß, hatte breite Schultern, attraktive Gesichtszüge und silberschwarze Augen. Das alles hätte auch auf Christian gepasst, doch der Mann hier hatte kurz geschnittenes schwarzes Haar und trug einen Anzug. Christians Haar war länger und kastanienfarben, und bislang hatte sie ihn stets nur in schwarzem Leder oder in schwarzer Jeanskluft gesehen.

„Wer sind Sie?“, fragte sie und sah besorgt zu Tinys Gesicht, das zu ihrem Schrecken bläulich anlief. Auch strampelte und zappelte der Sterbliche bereits deutlich schwächer, je länger er sich in dieser Lage befand. Sie warf dem anderen Mann einen wütenden Blick zu. „Hören Sie auf, sich so rüpelhaft zu benehmen, und lassen Sie gefälligst meinen Kollegen los. Wir sind Freunde von

Christian, und es wird ihm nicht gefallen, wenn Sie Tiny umbringen.“

„Kollege?“ Er ließ Tiny zu Boden fallen und stemmte die Hände in die Hüften. „Nennt man das jetzt so?“

Marguerite entgegnete nichts, da ihre ganze Sorge Tiny galt. Der Detektiv röchelte und hustete, während er sich hinzuknien versuchte. Wenigstens lebte er noch. Das war zumindest etwas, befand sie, und wandte sich wieder dem Fremden zu, der sie wütend musterte.

Er war ganz offensichtlich irgendwie mit Christian verwandt, der wiederum ihr Auftraggeber war, aber ... wenn sie ehrlich sein sollte, dann überstieg diese Situation ihren Verstand. Das war ihr erster Auftrag, und sie hatte keine Ahnung, wie sie sich verhalten sollte. Am liebsten hätte sie den Kerl zur Schnecke gemacht und aus ihrem Zimmer geworfen, auch wenn das eigentlich Tinys Zimmer war. Doch ob das der professionellste Ansatz war, vermochte sie nicht zu beurteilen. Vielleicht erwartete man von ihr strikte Höflichkeit.

Sie warf Tiny einen kurzen Blick zu und überlegte, ob er sich von diesem Überfall wohl genügend erholt hatte, um sie bei dieser Angelegenheit zu unterstützen. Ungläubig musste sie dann aber mitansehen, wie Tiny aufsprang und noch immer nach Luft ringend auf den Besucher losging.

Diese Gegenattacke war für sie ein deutliches Zeichen, dass sie wohl doch nicht höflich sein musste, entschied sie zufrieden. Sie zuckte unwillkürlich zusammen, als sie sah, wie der Fremde die Attacke mit einem Fingerschnippen abwehrte und Tiny gegen die Wand geschleudert wurde.

„He!“, brüllte sie und sah zwischen den beiden Männern hin und her, bis sie erkennen konnte, dass sich der Sterbliche wieder rührte und es ihm anscheinend gut ging. Sein Gesichtsausdruck wirkte eher wütend als schmerzverzerrt, während er sich langsam aufrichtete.

Marguerite wandte sich erneut dem Angreifer zu und setzte zu einer Schimpfkanonade an, hielt jedoch inne, als sie feststellte, dass er sie gar nicht mehr beachtete. Sie folgte seinem Blick, weil sie wissen wollte, was ihn so faszinierte.

Seine Aufmerksamkeit galt dem Bett, genauer gesagt, der Bettdecke. Die Tagesdecke war auf den Boden gerutscht, und während Marguerite ihre Hälfte schützend vor sich hielt, lag die andere Hälfte glatt auf der Matratze. Sie war ein wenig zerknittert, aber man konnte deutlich erkennen, dass der Detektiv darauf geschlafen hatte, nicht jedoch darunter. Diese Tatsache schien den Fremden zu begeistern, doch den Grund dafür konnte sie nicht nachvollziehen. Bevor sie sich aber weiter Gedanken darüber machen konnte, wurde sie von Tiny abgelenkt, der einen neuen Anlauf wagte.

Marguerite schnaubte ungehalten über so viel Dummheit von Tinys Seite, musste der Eindringling doch nur die Geste von gerade eben wiederholen, um den Sterblichen abermals gegen die Wand krachen zu lassen. Der dumpfe Knall ließ sie zusammenzucken, und sie kam zu dem Entschluss, dass es jetzt reichte. Sie musste einschreiten, bevor der reizende, aber wohl nicht ganz so schlaue Detektiv noch ernsthafte Verletzungen davontrug.

Kurz entschlossen griff Marguerite nach der Nachttischlampe und holte mit ihr aus, wobei sie davon ausging, dass der Stecker genauso aus der Steckdose gerissen wurde wie zuvor, als sie sich in ihrem Zimmer gegen das Schwert zur Wehr gesetzt hatte. Ihr Plan sah vor, den Fremden mit der Lampe an der Brust zu treffen. Etwas an dem Winkel und daran, dass der Nachttisch so dicht an der Wand stand, machte ihr einen Strich durch ihre Rechnung. Kaum war das Kabel straff gezogen, hielt es die Lampe zurück, und anstatt den Eindringling zu treffen, landete das verdammte Ding beinahe auf ihrem Schoß.

Aufgebracht drehte sie sich um und zerrte am Kabel, damit sich der Stecker irgendwie lockerte. Hätte sie das gleiche Problem mit dem Schwertkämpfer gehabt, dann wäre sie jetzt längst tot, überlegte sie bestürzt. Plötzlich wurde sie von hinten gepackt, und noch während sie vor Schreck aufschrie, spürte sie, wie sie gegen eine harte, muskulöse Brust gedrückt wurde.

Natürlich musste der Stecker ausgerechnet jetzt seine Gegenwehr aufgeben, und so traf die ihr entgegenschießende Lampe sie am Auge. Sie ignorierte den stechenden Schmerz und streckte rasch die Hand aus, mit der sie die Lampe gepackt hatte, weil der Eindringling danach greifen wollte.

Der veränderte sofort seinen Griff um sie, hielt sie mit der rechten Hand fest, um die linke freizubekommen. Die hatte zuvor um Marguerites Taille gelegen, während die rechte sich nun auf Brusthöhe befand.

Sie stieß einen entsetzten Schrei aus, als sich seine rechte Hand um ihren Busen schloss. Bestimmt war ihm

diese Tatsache gar nicht bewusst, doch *sie* nahm das nur allzu deutlich wahr, und es gefiel ihr gar nicht, von einem Unbekannten begrapscht zu werden, auch wenn es noch so unabsichtlich geschah und auch wenn er irgendwie mit ihrem Auftraggeber verwandt war. Genau an diesem Punkt war ihre Geduld am Ende.

Sie presste die Lippen aufeinander, holte mit der Lampe aus und schlug über ihre Schulter hinweg nach ihm. Wo sie ihn getroffen hatte, konnte sie gar nicht sagen, doch auf jeden Fall zeigte ihre Aktion die gewünschte Wirkung. Der Mann fluchte und lockerte überraschend seinen Griff um sie, sodass sie sich aus seiner Umarmung befreien und vom Bett springen konnte. Mit einem Fuß berührte sie bereits den Boden, mit dem anderen stützte sie sich auf dem Bett ab, als der Fremde auf einmal diesen Knöchel zu fassen bekam und sie festhielt.

Aus dem Gleichgewicht gebracht, verlor Marguerite den Halt und schlug hart auf dem Boden auf. Sie rollte sich zur Seite, um sich hinsetzen zu können. Im gleichen Moment wollte er vom Bett steigen, verhedderte sich aber im Bettlaken, verlor die Balance und landete mit seinem ganzen Gewicht auf Marguerite, der die Luft aus den Lungen gepresst wurde.

In diesem Augenblick ging die Tür zum Schlafzimmer auf. Als der Stecker der Nachttischlampe aus der Steckdose gerissen worden war, wurde der Raum in Dunkelheit getaucht. Jetzt, da die Tür aufging, fiel das Licht aus dem Flur ins Zimmer. Dann schaltete jemand die Deckenbeleuchtung ein, und es wurde richtig hell.

„Tiny?“

Da sie Christians Stimme wiedererkannte, befreite sich Marguerite von dem Fremden, der auf ihr gelandet war und sich seitdem nicht mehr rührte. Als sie sich wieder bewegen konnte, setzte sie sich auf und sah über das Bett hinweg zur Tür.

Als Erstes erkannte sie Christians Cousin Marcus Notte und machte vor Erstaunen große Augen. Marcus war nicht mit dabei gewesen, als sie sich am Morgen vor Sonnenaufgang mit Christian getroffen hatten. Aber jetzt war er mitgekommen, und bei ihm befand sich ein Zimmermädchen. Nach Marcus' konzentrierter Miene und dem ausdruckslosen Gesicht der jungen Frau zu urteilen, löschte der soeben all ihre Erinnerungen an das, was hier geschah.

Marguerite sah sich weiter um und entdeckte Christian. Der Unsterbliche kniete neben Tiny und versorgte ihn, so gut es ging. Plötzlich sah er sich um und reagierte mit Erstaunen, als er sie sah.

„Marguerite?“ Er stand auf und wollte um das Bett herumgehen, doch dann hielt er abrupt inne und bekam den Mund fast nicht mehr zu, als sich ihr Angreifer ebenfalls aufrichtete und in sein Blickfeld geriet. „Vater?“

„Vater?“, wiederholte Marguerite und betrachtete erstaunt den Mann, von dem sie nun wusste, dass es sich bei ihm um Julius Notte handelte.

„Ja“, sagte Christian, dessen Gesichtszüge sich missbilligend verhärteten, während er zu Marguerite geeilt kam, um ihr aufzuhelfen. Als sie neben ihm stand, griff er nach Tinys Morgenmantel und legte ihn ihr um.

Marcus war mit dem Dienstmädchen fertig und schloss die Tür, dann ging er zu Christians Vater, der sich langsam wieder aufrappelte. Marguerite beobachtete, wie Marcus ihm etwas ins Ohr flüsterte. Was es war, konnte sie nicht verstehen, aber sie hörte Julius fauchen: „Was? Bist du dir sicher?“

„Ja, und du wärst es auch, wenn du dir die Zeit genommen hättest, seine Gedanken zu lesen“, erwiderte Marcus ein wenig ungeduldig. „Ich habe doch gesagt, du sollst warten, bis ...“

„Ich weiß, ich weiß“, unterbrach Julius ihn leise. „Aber ich konnte nicht anders.“

„Fertig.“ Christians Stimme veranlasste sie, ihn anzusehen. Als sie an sich herabblickte, stellte sie fest, dass er für sie den Gürtel des Morgenmantels zugeschnürt hatte. Sie lächelte ihn dankbar an und musterte neugierig die beiden älteren Unsterblichen. Christian dagegen machte einen verärgerten Eindruck.

„Was hast du hier bitte gemacht, Vater?“, fragte er schroff.

Der alte Notte sah seinen Sohn kurz an, wich dann aber schnell dessen Blick aus, indem er sich auffällig damit beschäftigte, die Ärmel seines Anzugs glatt zu ziehen. „Nichts. Ich bin nur vorbeigekommen, um mit deinem Detektiv zu reden.“

„Zu *reden*?“, warf Marguerite fassungslos ein. „Sie haben Tiny angegriffen!“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich dachte, er hätte Ihnen etwas antun wollen.“

Während sie angesichts dieser absurden Behauptung aufgebracht schnaubte, fragte Christian: „Was hat dich denn auf diesen Gedanken gebracht?“

„Ihr Zimmer war völlig verwüstet“, erklärte er seelenruhig. „Da liegt eine demolierte Lampe, überall ist Glas verstreut, und das Bettzeug wurde im Zimmer verteilt. Bei dem Anblick musste ich doch schließlich davon ausgehen, dass sie gegen ihren Willen hierher gebracht worden war.“

Christian sah sie an. „Stimmt das?“

„Was er gesehen hat, ja, aber nicht der Schluss, den er daraus zieht“, antwortete sie, dann stutzte sie und drehte sich zum Vater um. „Wie sind Sie eigentlich reingekommen?“

„Das Zimmermädchen“, erwiderte er prompt, womit er ihrem Gefühl nach zum ersten Mal die Wahrheit sagte. „Ich habe geklopft, aber es hat niemand aufgemacht. Da wusste ich, dass irgendetwas nicht stimmt. Die Sonne war noch nicht untergegangen, also hätte sie in ihrem Zimmer sein müssen. Da habe ich mir vom Zimmermädchen die Tür aufschließen lassen.“

„So bin ich auch eben reingekommen“, sagte Christian. „Mein Schlafzimmer grenzt an dieses hier, und von dem ganzen Lärm bin ich wach geworden. Ich wollte nachsehen, ob alles in Ordnung ist, und dabei bin ich im Flur Marcus über den Weg gelaufen. Als niemand öffnete, haben wir uns vom Zimmermädchen die Tür aufmachen lassen.“ Dann schaute er zwischen seinem Vater und Marcus hin und her und schüttelte fragend den Kopf. „Wenn ihr beide hier seid, wer kümmert sich um die Firma?“

Marguerite sah zu Julius. Notte Construction war ein sehr erfolgreiches Familienunternehmen, das auf internationaler Ebene operierte und auf Baustellen in ganz Europa sowie in Nordamerika im Einsatz war. Sie wusste, Julius führte das Unternehmen, und Marcus war sein Stellvertreter.

„Deine Tante Vita“, murmelte Julius kleinlaut. Bevor Christian darauf aber etwas entgegnen konnte, ging der Mann rasch zum Gegenangriff über und fragte an Marguerite gewandt: „Und was genau haben Sie nun da drinnen getrieben? Haben Sie und dieser Tiny ...?“ Mitten im Satz verstummte er. „Auf Ihrem Nachthemd ist Blut.“

Sie sah nach unten und stellte fest, dass der Morgenmantel sich ein wenig geöffnet hatte und die Blutflecken auf ihrem Nachthemd zum Vorschein gekommen waren. Seufzend schlug sie die Revers um. „Jemand hat bei mir eingebrochen und versucht, mich zu enthaupten.“

„Was?“, riefen die drei Unsterblichen wie aus einem Mund.

„Und deshalb bin ich jetzt hier“, fuhr sie fort und nickte bekräftigend. „Tiny wollte nicht, dass ich allein in meinem Zimmer bleibe, weil dieser unbekannte Angreifer es noch mal versuchen könnte. Und ich wollte aus dem gleichen Grund nicht, dass er stattdessen nebenan schläft. Also ...“ Sie zuckte mit den Schultern. „Er bot an, auf der Sitzbank am Fenster zu schlafen, aber die ist für ihn zu klein. Also haben wir uns das Bett geteilt.“

Ein längeres Schweigen entstand, während alle drei Nottes sich zu Tiny umdrehten. Sie verdrehte die Augen, da

sie wusste, dass jeder von ihnen in seinen Gedanken nachforschte, ob sie tatsächlich nur dagelegen und geschlafen hatten. Ein solches Verhalten empfand sie als äußerst unverschämt, zumal das keinen von den dreien etwas anging. Sie konnte in ihrer Suite eine Orgie feiern, wenn sie wollte, und es hatte die Nottes nicht zu kümmern.

Tiny stöhnte auf, Marguerite lief zu ihm und kniete sich vor ihm hin. Es gelang ihm, sich aufzusetzen und sich gegen die Wand zu lehnen, während er vor Schmerzen die Augen zukniff.

„Wie geht es dir?“, fragte sie besorgt.

„Ich werd's überleben“, brachte er heraus.

Marguerite lächelte angesichts seines mürrischen Tonfalls, dann richtete sie sich auf und griff Tiny unter den Arm, um ihn hochzuziehen.

„Hoppla“, murmelte er, während er sich an der Wand abstützte. Er verzog den Mund und fügte hinzu: „Hör auf mit solchen Aktionen, Marguerite, sonst bekommt jemand wie ich noch Komplexe.“

„Was für Aktionen?“, wollte ein amüsiertes Christian wissen.

„Aktionen, die beweisen, dass sie stärker ist als ich“, räumte er ironisch grinsend ein. „Ich bin es nicht gewöhnt, dass ein Mädchen mehr Gewichte stemmen kann als ich.“

„Du übertreibst“, wehrte sie glucksend ab und dirigierte ihn zum Bett. Nachdem er sich hingesetzt hatte, drückte sie seine Beine auseinander, nahm seinen Kopf in beide Hände und drückte ihn nach vorn, um ihn sich genauer anzusehen.

„Was tun Sie da?“

Marguerite schaute zur Seite und erschrak, als sie Julius gleich neben sich entdeckte, der ihr Verhalten kritisch beäugte.

„Ich untersuche ihn auf Kopfverletzungen“, erklärte sie gereizt. „Sie haben ihn wie eine Frisbeescheibe gegen die Wand geschleudert, und ich will mich vergewissern, dass Sie ihn dabei nicht ernsthaft verletzt haben.“

„Mir geht's gut, Marguerite“, beteuerte Tiny und hob den Kopf. „Mein Rücken hat das meiste abbekommen.“

„Es geht ihm gut“, plapperte Julius nach und packte Marguerites Arm, um sie von Tiny wegzuziehen. „Lassen Sie den Sterblichen in Ruhe. Sterbliche sind schwach, aber nicht so zerbrechlich.“

„Tiny ist weder schwach noch zerbrechlich“, herrschte sie Julius Notte an und befreite sich aus seinem Griff.

„Ganz richtig“, pflichtete Tiny ihr bei und erhob sich vom Bett, während er die Brust rausdrückte. Es hätte Marguerite nicht verwundert, wenn er auf die Idee gekommen wäre, sich auf die Brust zu trommeln, doch so sehr hatten Julius Nottes Bemerkungen sein Ego nun auch wieder nicht verletzt.

„Dann habe ich wohl nebenan gehört, wie Sie ein paarmal gegen die Wand geworfen wurden“, bemerkte Christian, während der Sterbliche begann, zwischen den Laken nach irgendetwas zu suchen.

„Ja, als ich aufwachte, hatte Ihr Vater mich am Hals gepackt und hochgehoben“, murmelte er beiläufig. „Verdammt, wo ist denn mein Morgenmantel?“

„Oh, tut mir leid, Tiny, den habe ich an. Hier, du kannst ihn zurückhaben.“ Sie öffnete den Gürtel, doch bevor sie